

HIEBEL, FRIEDRICH: *Die Botschaft von Hellas*. Von der griechischen Seele zum christlichen Geist. Francke, Bern 1953. SS. 256. Brosch. DM 14,—, gebd. DM 17,80.

Dieses Buch, das sich in erster Linie nicht an Fachgelehrte, sondern an jeden für geistesgeschichtliche Fragen interessierten Leser wendet, bemüht sich um eine neue Interpretation der griechischen Antike. Fast sämtliche Gebiete griechischen Geisteslebens, wie Mythologie, Religion, Philosophie, Tiefenpsychologie, Ethnologie, Politik, Kunst Sprache und Musik kommen hier kurz zu Wort. Die Abhandlungen als Ergebnis von Vorträgen und eines College-Kurses sind aphoristischen Charakters und stützen sich zum guten Teil auf fachwissenschaftliche Ergebnisse anderer Forscher. Im Mittelpunkt stehen jene im Bewußtsein der Griechen vollzogenen Wandlungen, die mehrfach zu Vorstufen des Christentums geworden sind. In diesem Sinne verfolgt Vf. die Entfaltung des Seelen- und Gottesbegriffes, des Logos und des Gewissens durch die Mythologie, Philosophie und Dichtung. Bemerkenswert ist die Abhandlung über Ursprung und Entwicklung des Gewissens (syneidesis), ein Wort, das von den Hellenen geprägt wurde und „gleichsam den Schlußakt im Schauspiel des griechischen Seelenwandels“ darstellt. Paulus als einziger hellenistischer Gelehrte unter den Aposteln hat das Wort Syneidesis in seinen Briefen aufgegriffen (38, 227). Mit Recht bezeichnet H. die Sophisten als Krankheitskrise im Aufgang des griechischen Geistes, Aristoteles dagegen als Morgendämmerung eines neuen Vertrauens in das menschliche Denken. Auch hält er ihm zugute, daß er erstmals genau zwischen Seele und Geist zu unterscheiden verstand. Aristoteles hat jedoch kaum „die Unsterblichkeit der Seele als innere Gewißheit“ als „Mystiker“ erlebt (219), wie der Verfasser meint. Es waren rein erkenntnistheoretische und metaphysische Erwägungen, die den Philosophen in seiner Schrift „Über die Seele“ zur Unsterblichkeit des Denkgeistes geführt haben.

Das Christentum hat dem antiken Gottes- und Menschenbild viel zu verdanken. Manche Beziehungen und Zusammenhänge aber, die H. zwischen Hellas und dem Neuen Testament sehen will, entbehren der Grundlage. So wenn er glaubt: „alles, was in Herakles' Geburt, Leben und Passion mitgespielt hat, ist auch in irgendeiner Form in den Evangelien ausgedrückt worden“ (51). Wieso „erschien das göttliche ICH BIN (Ego eimi) des Logos als die inkarnierte Harmonie und Versöhnung beider Götter, des Apollon und des Dionysos“? Das Ego Eimi, das in den griechischen Evangelientexten immer wiederkehrt, mag Bezug nehmen zum Satz des AT: „Ich bin der ich bin“ (Exod. 3, 14), nicht aber zu einem „typisch dionysischem Wort“ (115). Inwiefern „verkündete“ ausgerechnet der aristotelische „Gottesbegriff den Johanneischen Logos voraus“ (219), Um „eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den zehn Kategorien des Aristoteles und den ersten vierzehn Versen des Johannes-Prologes wahrzunehmen“ (235), braucht es viel spielerische Phantasie!

St. Ottilien/Obb.

Quirin Huonder

KERENYI, KARL: *Apollon*. Studien über antike Religion und Humanität. Eugen Diederichs, Düsseldorf 1953. 310 S., geb. DM 16,80.

Der Altphilologe, Mythen- und Religionsforscher K., früher Professor in Budapest und jetzt Forschungsleiter des Jung-Instituts in Zürich, bietet in seinem Apollon eine Reihe von „Meditationen über antike Religion und Kultur“ in Form von Essays. Ihr Zweck ist, das „Mysterium des Humanen“ zu beleuchten.